

unbedacht lassen, ob denn bei allgemeiner Eröffnung des Frauenstudiums, wenn auch vielleicht zunächst für den ärztlichen Beruf, die hervorragenden Eigenschaften, welche gewiß jetzt noch das weibliche Doctoren-Collegium und die Studentinnenschaft auszeichnen, solange diese Frauen oder Mädchen eine heldenmüthige Minorität sind, getragen und gehoben von der ganzen Schwere der Hindernisse, die sie zu überwinden haben, von dem Bewußtsein, einer der wichtigsten Fragen, einer großartigen Aufgabe opferwillig Bahn zu brechen — ob diese Eigenschaften die studierte und studierende Frauenschaft auch dann noch auszeichnen werden, wenn sie in Masse heranstürmen werden auf geebneten Bahnen? Keine Stimme der Erfahrung kann hier beruhigend sprechen; was darüber entschieden sich äußert, ist Optimismus oder Pessimismus. Die Weibliche-Merzte-Frage kann wohl bis zu einem gewissen Grade für sich allein unabhängig betrachtet werden, aber sie kann nicht gelöst werden unabhängig von der ganzen gewaltigen Frauenfrage; der erste allgemeine, durchgreifende Versuch der Lösung der Specialfrage wird auf allen Gebieten einreißen und entscheidend werden.

In programmatischen Schriften wird man gerne in derartigen complicierten Fragen sich begnügen mit einem kurzen Referate über den jeweiligen Stand der Bewegung und von einer besonderen Stellungnahme gerne absehen. P. Köster behandelt (S. 43—46) die Frage hauptsächlich in Beziehung auf die Äußerungen und Vorschläge eines einzigen Mannes, des Hofrathes Dr. Albert; selbstverständlich kann in gedrängter Kürze ein voller Einblick in die vielfachen Schwierigkeiten und Verwicklungen der Frage nicht gegeben werden; immerhin ist es interessant, in der hochwichtigen Frage die Ansicht eines so hervorragenden Mannes, wie P. Köster es ist, zu vernehmen: er ist für die Heranbildung weiblicher Aerzte und zwar an eigenen, nur für Frauen bestimmten Anstalten.

Die überreiche und besonders in Schriften allgemeinen Inhaltes und ganz besonders auch durch Bücher aus Frauenhand überreich gewordene Literatur zur Frauenfrage hat in der Schrift des P. Köster eine wertvolle Bereicherung erfahren.

Durch die Bedeutung, welche P. Köster mit seinem Buche: „Die Frauenfrage“ gewonnen, ist jeder seiner Äußerungen ein ganz besonderer Wert gesichert; die eben besprochene Schrift ist gewiß geeignet, die Bedeutung des P. Köster noch zu erhöhen.

Einz. Dr. Rudolph Hittmair, Prof. der Pastoraltheologie.

2) **Lehrbuch der Philosophie** auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauche an höhern Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Von Alfons Lehmen S. J. 1. Band. Gr. 8°. (XV. 444 S.) Freiburg im Breisgau. 1899. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. M. 5. — = fl. 3. —.

In dem vorliegenden „Lehrbuch der Philosophie“ wollte der Verfasser „zunächst denjenigen höhern Lehranstalten einen Leitfaden liefern, an denen die christliche Philosophie deutsch vorgetragen wird“ (S. III). Darum schrieb er es in deutscher Sprache, und zwar, dies sei besonders hervorgehoben, nicht in bombastischer und blumenreicher, sondern, wie er selbst sagt (S. IV), in einfacher und klarer, aber schöner Sprache, so daß es für jeden ver-

ständig und wohlthunend zu lesen ist. Demzufolge wird der Verfasser ganz gewiß auch seinen zweiten Zweck erreichen, der ihm bei Abfassung seines Werkes vor Augen schwebte, gemäß welchem „das Werk allen denjenigen, welche sich für philosophische Speculation interessieren und vorurtheilsfrei die Wahrheit suchen, ein (orientierender) Führer durch das Labyrinth philosophischer Meinungen und Systeme sein“ soll (S. III). Er baut sein System ausgesprochenemassen auf aristotelisch-scholastischer Grundlage auf, was auch überall, sozusagen auf Schritt und Tritt, leicht zu erkennen ist, selbst wenn er dies durch Anführung von Stellen aus Aristoteles und Thomas von Aquin oder anderen Scholastikern nicht noch besonders zu documentieren suchte. Sowohl in der Anlage des Ganzen, als in der Ausführung der einzelnen Theile, erweist er sich als Meister seines Fachs, der auf der ganzen Linie eine geübte und sichere Hand zu führen weiß.

In der Eintheilung seines Systems geht der Verfasser so ziemlich die von der Scholastik vorgezeichneten Pfade, indem er, um seine eigenen Worte (S. 4) zu gebrauchen, die speculative oder theoretische Philosophie in Logik oder Dialectik, Kritik oder Erkenntnislehre, Ontologie oder allgemeine Metaphysik, Kosmologie, Psychologie und Theodicee (die drei letztgenannten Disciplinen werden auch als specielle Metaphysik von ihm bezeichnet) zerlegt. Ob er sein Lehrbuch auf die Darstellung dieser Disciplinen beschränkt, oder aber außer ihnen (im zweiten Bande) auch die praktische Philosophie d. i. die Moralphilosophie oder Ethik (ebend.) behandeln wird, läßt sich aus dem vorliegenden Bande nicht entnehmen.

Er beginnt die Darstellung seines Systems mit einer Einleitung in die Philosophie, in welcher er die Definition, die Eintheilung und den Wert der Philosophie, sowie ihr Verhältnis zur Offenbarung ganz sachgemäß entwickelt. Der Methode der Philosophie hat er kein eigenes Capitel gewidmet, obgleich sie doch wohl ein solches erfordern dürfte.¹⁾ Auch hätte sich ganz gut ein kurzes Wort über die Ordnung der philosophischen Disciplinen anschließen können. Die Logik theilt er entsprechend der dreifachen Verstandesthätigkeit in drei Abhandlungen ein, in die vom Begriffe, vom Urtheile und vom Schlusse, sowie von deren jedesmaligen sprachlichen Ausdrücke, schickt ihnen aber noch einige „Einleitende Bemerkungen“ voraus. Die einzelnen Abhandlungen lassen deutlich das Bestreben erkennen, „dem doppelten Zwecke des Werkes einerseits durch Kürze und Uebersichtlichkeit, andererseits durch Vollständigkeit (alles Hauptsächlichen) gerecht zu werden“ (S. III f). Die Kritik hat er augenscheinlich mit einer besondern Vorliebe und deshalb auch vielleicht etwas eingehender, als es im Rahmen des Ganzen angezeigt gewesen wäre, dargestellt. In vier Abhandlungen handelt er des näheren: von der Existenz der Gewissheit, von den Erkenntnisquellen und dem Erkenntnisgebiete, von dem Kriterium der Wahrheit und dem Grunde der Gewissheit, sowie von der Natur der Wahrheit und Gewissheit. Allseitige Genauigkeit und Gründlichkeit kann man ganz gewiß den hier einschlagenden Erörterungen

¹⁾ Das Capitel „Von der Methode“ scheint als „Anhang“ zur Logik nicht zu passen, und die Schlussbemerkung zu S. 296 hört sich mit Unrecht so an, als ob die Metaphysik ihre eigene Methode hätte.

lobend nachjagen. Beinahe am besten hat uns aber die Ontologie gefallen, in welcher er in drei Abhandlungen: von dem Sein und den transcendentalen Bestimmungen desselben, von den höchsten Eintheilungen des Seins oder den Kategorien und von den Vollkommenheiten des Seins handelt, obgleich wir freilich nicht recht eingesehen haben, weshalb die Lehre von den Accidenzen entgegen dem Vorhaben der „Vollständigkeit“ (S. IV) auf „einige Accidenzen im Besondern“ (S. 398 ff) beschränkt und weshalb die Lehre von den Ursachen in den Abschnitt über „die Kategorien im Besondern“ einbezogen wurde.

Die termini technici sind meistens (öfter freilich im letzten, als im ersten Theil) nicht bloß in deutscher, sondern daneben auch in lateinischer Sprache gebraucht, was zur Einführung in die lateinischen Werke der ältern und neuern Scholastik sehr geeignet ist; sie sind manchmal auch in ihrer eigenthümlichen Bedeutung erklärt, nur nicht gerade immer an den Stellen, wo sie zum erstenmal vorkommen (z. B. terminus S. 17, vgl. S. 92; MSP S. 91, vgl. 100), und sie werden fast ausnahmslos mit passenden Ausdrücken überetzt (secundum quid aber nicht immer z. B. S. 369, 398, 433). Zuweilen (wir hätten es viel öfter gewünscht) begegnet man auch lateinischen Axiomen und Memorialversen, die aber ohne Uebersetzung und Erklärung geblieben sind, vielleicht deshalb, weil der Verfasser eine solche nicht für nöthig hielt. Hier und da sind zur Erläuterung oder Bestätigung des Textes Stellen aus Aristoteles oder aus Thomas von Aquin oder andern Scholastikern (gewöhnlich in Noten) beigelegt, ohne daß dazu ein besonderer Grund obgewaltet hätte; wenn es aber etwa aus dem Grunde geschehen sein sollte, zu zeigen, wie schön eine gegebene auffällige Erklärung mit den Worten der Alten harmoniert, so hätte es ganz gewiß z. B. auch auf S. 60 zu Z. 26 mit Verweisung auf Aristoteles (de interpr. c. 6, p. 17. a. 25; anal. pr. I. 1, p. 24. a. 16) geschehen können. Einige mal sind uns Definitionen aufgefallen, welche mehr oder weniger an Ungenauigkeit oder Unrichtigkeit leiden, z. B. die Definition von Begriff (S. 18; vgl. S. 272) und die von Abstraction (S. 20; vgl. S. 224); die Definition von Person, wie sie Boëthius gegeben (S. 392), dürfte wohl mit Unrecht bemängelt sein. Druckfehler dagegen kann man in etwas größerer Anzahl zusammenstellen, als die wenigen „Berichtigungen“ vermuthen lassen. Sollte der geehrte Herr Verfasser zum Zwecke neuer Auflagen des „Lehrbuches“, deren wir ihm recht viele aus ganzem Herzen wünschen, auf eine genauere Mittheilung der gemachten und angedeuteten Ausstellungen einen besonderen Wert legen, so sind wir gerne bereit, ihm dieselben privatim namhaft zu machen. An hiesiger Stelle haben wir auf vollständige Anführung derselben verzichtet, damit es nicht den Anschein gewinne, als suchten wir den hohen Wert des „Lehrbuches“ und das ihm gespendete große Lob nachträglich zu vermindern.

Trier.

Domcapitular Dr. L. Schütz.

3) **Eintheilung in das Neue Testament** von Dr. Mojs Schäfer.
8^o. VIII. 383 S. (Wissenschaftliche Handbibliothek I. Reihe, Theol. Lehr=